

**Zeitschrift:** Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO  
**Herausgeber:** Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS  
**Band:** 111 (2014)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Ein Ort, an dem man nichts erklären muss  
**Autor:** Spycher, Barbara  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-839645>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Ort, an dem man nichts erklären muss

Ein warmes Essen, ein offenes Ohr, ein Sofa zum Verweilen oder einen Computer für die Stellensuche: Das finden Menschen in finanzieller oder sozialer Not an sieben Tagen die Woche im Freiburger Tageszentrum Banc Public.

Frédéric\* und David sitzen an einem der langen Holztische, trinken einen Kaffee und reden. Zwei Männer um die Fünfzig, der eine elegant, im gestreiften Hemd, mit goldumrandeter Brille, der andere sportlich, braungebrannt, mit Sonnenbrille im Haar und einem offenen Blick. Es könnte eine Szene in irgendeiner Beiz sein, das Menü – Suppe, Salat, Spaghetti Bolognese – ist auch schon an der Tafel angeschrieben. Doch die Geschichten von Frédéric und David klingen nach weniger stabilen Verhältnissen. Beide übernachten derzeit in der Notschlafstelle, suchen eine Arbeit und eine Wohnung. Auch deshalb kommen sie hierher, ins Tageszentrum Banc Public. Denn Telefonieren ist hier gratis, der Zugang zum Internet für die erste halbe Stunde ebenfalls.

Doch sie sind auch hier, weil sie das Mittagessen schätzen, das nur fünf Franken kostet, und sie kommen zum Reden, zum Zeitunglesen, zum Fernsehen. «An diesen Ort macht niemand Probleme», sagt Frédéric. «Man fühlt sich willkommen

hier», wie es David ausdrückt. Er, der vor kurzem nach Jahren im Ausland in die Schweiz zurückgekehrt ist und nun hier wieder Fuss zu fassen versucht, weiss das zu schätzen: «Wenn man in der Notschlafstelle übernachtet, hat man keine Freunde mehr.»

## Niederschwelliger Zugang

Seit zwölf Jahren bietet das Tageszentrum in Freiburg Menschen in finanzieller oder sozialer Not einen Ort der Aufnahme, der Begegnung und der Information. An sieben Tagen die Woche, von halb neun Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags, können Bedürftige hier duschen, Kleider waschen, einen Kaffee trinken, ein Buch lesen, fernsehen, einen Computer und das Internet nutzen, frühstücken und zu Mittag essen, aber auch die Gesundheitsberatung oder den allgemeinen Beratungsdienst in Anspruch nehmen. Die Angebote sind kostenlos oder sehr günstig, und man kann sie sich auch durch Mithilfe in der Küche oder im Garten verdienen.

Der Zugang zu den Angeboten ist niederschwellig. Man kann vieles, aber man muss nichts – ausser, sich an die zwei Hausregeln halten: Respekt vor Sachen und Personen und kein Konsum von Alkohol oder Drogen. Diskretion wird hochgehalten im Banc Public. Einzig der Vorname und der Wohnort werden für die Statistik notiert. Man muss nicht erklären, wieso man kommt. «Strassenarbeit in einem Haus», nennt das Anne-Marie Schmid, die Leiterin des Tageszentrums. «Der Ansatz bei dieser Art von Sozialarbeit ist bewusst zurückhaltend und informell.» Allein schon die Präsenz von anderen Menschen sei wertvoll. «Ob man sich allein in einer schwierigen Situation befindet oder umgeben von respektvollen Menschen, macht einen Unterschied», so Schmid. Wenn das Vertrauen und das Interesse da sind, wird auch Rat angeboten. Etwas forscher sind die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter hingegen bei jungen Menschen zwischen 18 und 30 Jahren, die den Banc Public in den letzten Jahren vermehrt aufsuchen. «Da wollen wir



Essensausgabe im Tageszentrum Banc Public.

## TAGESZENTRUM BANC PUBLIC

Das Tageszentrum Banc Public wurde 2002 eröffnet, nachdem Vertreter der Freiburger Notschlafstelle und zwei Studien aufzeigten, dass in der Stadt Freiburg eine Tagesstruktur für Obdachlose fehlt. Seither ist das Zentrum an sieben Tagen in der Woche zugänglich. Es wird zu 70 Prozent von der Loterie romande und dem Kanton Freiburg finanziert, je 15 Prozent der Einnahmen stammen von Spenden und den Beiträgen ans Mittagessen. Im Zentrum arbeiten acht Sozialarbeitende (5 Vollzeitstellen), mehrere Freiwillige und eine Person, die Zivildienst leistet.

[www.banc-public.ch](http://www.banc-public.ch)



Maria hilft beim Gemüserüsten für die Spaghettisauce.

Bilder: Annette Boutellier

schneller wissen, wo die Probleme liegen, und wir versuchen stärker, sie für spezialisierte Beratungsstellen zu interessieren.»

Gespräche zwischen Nutzerinnen und Sozialarbeitern ergeben sich zum Beispiel in der Küche. Heute hilft Maria beim Gemüserüsten für die Spaghettisauce. Die Ambiance in der Küche ist von Scherzen und Lachen geprägt. Hadi Tawfik, der Sozialarbeiter, versteht es, eine gute Stimmung zu schaffen. «Wenn ich die Leute strahlen sehe, bin ich auch glücklich.» Bei Maria ist das bereits geglückt, in ihren Augen blitzt ein Lächeln auf. «Mich berührt es, hier so willkommen geheissen zu werden», sagt sie.

Und während sie von Problemen mit ihrem Sozialhilfesuch erzählt, sitzen im Speisesaal zwei Männer und spielen Karten. Im ersten Stock hört man jemanden duschen, von nebenan tönt das Klappern einer Computertastatur. Es ist eine friedliche, einladende Ambiance, die zum Verweilen einlädt. Die aber, so weiss Leiterin Anne-Marie Schmid, von einem Moment auf den anderen kippen kann. Dann sind die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbei-

ter gefordert, um Konflikte zu entschärfen und beizulegen. Konflikte, die ausbrechen können, weil jemand beispielsweise in einer schlechten psychischen Verfassung ist oder das Essen nicht bezahlen kann.

#### Deutliche Zunahme der Besuche

Seit der Gründung des Tageszentrums hat die Zahl der Nutzerinnen und Nutzer jedes Jahr um rund zehn Prozent zugenommen, von anfangs 25 auf heute über 60 Personen täglich. «Jeden Tag kommt jemand Neues», erzählt Schmid. «Wobei viele uns nur als Sprungbrett während einer bestimmten Zeit brauchen.» Auch wenn keine ausführliche Statistik existiert, kommt Schmid zu folgender Schätzung: 50 Prozent der Besucher und Besucherinnen sind auf Stellensuche, etwa Migrantinnen, Sozialhilfeempfänger oder Arbeitslose. 25 Prozent leben von der AHV oder der IV, 15 Prozent gehen einer prekären Beschäftigung nach und bei 10 Prozent ist die Herkunft des Einkommens unbekannt. Rund ein Fünftel der Nutzer ist obdachlos, rund 90 Prozent sind Männer. Eine der wenigen Frauen kommt gerade an Krücken zur Tür herein, in einer Jeansjacke,

mit Piercings und einem feinen Lächeln im Gesicht, rechtzeitig zum Mittagessen. Das tut die 56-Jährige zweimal die Woche, seit fünf Jahren. Nachdem ihr Freund gestorben war, lebte Evelyne alleine und ernährte sich nicht mehr richtig. Da war Banc Public genau das Richtige: «Hier gibt es gesundes Essen mit Gemüse, man kommt unter die Leute, kann einen Jass klopfen, und es gibt kaum Konflikte.» Sie, die wegen gesundheitlicher Probleme von einer IV-Rente lebt, nutzt auch die Ratschläge der Krankenschwester, die hier regelmässig Sprechstunden anbietet.

«Salut Livia, essen wir zusammen?», begrüsst Evelyne eine der Neueintretenden und stellt sich kurz darauf mit ihr zusammen in die Reihe an der Theke. Immer mehr Männer und Frauen, Jüngere und Ältere, Migrantinnen und Einheimische, reihen sich dort ein, um sich für fünf Franken einen Teller Spaghetti Bolognese mit Salat und Suppe schöpfen zu lassen. Zum Dessert gibt's dann noch ein Schälchen Erdbeermousse. ■

\* alle Namen geändert

Barbara Spycher